

Kapitel 1 – Stille

© Hildegard Schaefer, 2014

„Klangmassage in Therapieraum 12“, las Maren auf ihrem Reha-Plan. Sie zog die Vorhänge zurück. Frühlingsblaue Lichtblitze zwangen sie, die Augen zu schließen und sie spürte den Kopfschmerz kommen. Er kam aus dem dunklen Fleck in ihrem Gehirn. Sie nahm die übliche Ration Schmerzmittel und vorsichtshalber noch etwas mehr, um die Nachwirkungen der nächtlichen Alpträume zu bannen. Ein letzter Blick in den Spiegel und sie stülpte die Perücke wie einen Hut über ihren kahlen Schädel.

Es war noch vor dem Frühstück – trotzdem war der Raum voller liegender Patienten, als sie eintrat. „Tschuldigung“, nuschte sie der Therapeutin zu, dann schaute sie sich hilfeschend um. „Du kannst dich neben mich legen, ich rutsche nach links, dann ist noch Platz für dich“, hörte sie die Stimme von Ellen. Maren kannte sie aus der gestrigen Kunststunde, sie fühlten sich sofort zueinander hingezogen. „Danke“, flüsterte sie, dann legte sie sich auf ihre Matte. Maren hatte noch nie meditiert, und unter dieser Massage konnte sie sich überhaupt nichts vorstellen. Dann lauschte sie dem Klang der Schale nach, die angeschlagen wurde. Ein anderer Ton folgte und dann erfüllte die Stimme der Therapeutin den Raum: „Euer Körper wird schwer. Lasst es leer werden in euch, fällt in die Stille, lasst eure Gedanken fortfliegen und hört auf das, was tief in eurem Inneren zu euch spricht.“ Maren bemühte sich ernsthaft, an nichts, an überhaupt nichts zu denken. So schwer hatte sie es sich nicht vorgestellt, es sumnte in ihrem Kopf als ob Bienen darin wären. Sie fokussierte sich auf die Schale, die diesen hallenden Ton hervorgerufen hatte. Er vibrierte immer noch in ihrem Leib und sie versuchte, sich die Wölbung der Schale in ihrem Inneren vorzustellen und dass das Innere des Gefäßes völlig leer war und da-

rauf wartete, gefüllt zu werden. Blitzartig kam ihr der Heilige Gral in den Sinn, das wundertätige Behältnis, das als Kelch, Stein oder Schale beschrieben wird. Der Klang in ihrem Bauch fühlte sich nicht mehr wie Metall an und begann sogar leicht zu pulsieren.

Maren wartete.

Ein leises Flüstern war zu vernehmen. Maren konzentrierte sich und die Stimmen – es waren zwei, konnte sie jetzt besser verstehen. Sie klangen besorgt. „Benta, wenn die kleine Menschin von Cunte nicht geheilt werden kann, sieht es sehr schlecht für beide aus. Ich versuche, mit meiner Menschin, ihrer Mutter also, Kontakt aufzunehmen, aber du kennst sie ja, sie sind alle taub“. „Canat, wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, vielleicht finden wir doch noch jemanden, der uns verstehen kann“, hörte Maren die Stimme, die ihr näher und irgendwie vertraut war. Und plötzlich sah sie das Bild eines Hundes vor sich, der ein rotes Halsband trug – einen weißen Lhasa-Apso. Und ein Mädchen sprach aus der Ferne zu ihm, so dass Maren ihre inneren Ohren so weit öffnete, wie sie nur konnte. „Mama ist im Krankenhaus und ich habe ganz doll Bauchweh, ist das nicht komisch, Pinki?“ Eine neue, verzweifelt klingende Stimme drang an ihr Ohr: „Canat, hier ist Cunte. Ich beobachte den Organismus von dem Mädchen und jetzt hat sich etwas Neues ergeben. Das kleine Darmanhängsel ist geplatzt und Eiter verteilt sich in der Bauchhöhle. Hast du Sybilles Mutter erreichen können? Sie hat starke Schmerzen und geht zu ihrem Vater und der, oh je, der will mit ihr zum Hausarzt Meier fahren, das ist absolut die falsche Adresse. Sie muss sofort ins Krankenhaus – wenn sie mich doch nur hören könnte.“

Ein lauter wummernder Ton erklang „Und nun kommt langsam zurück und öffnet die Augen. „Streckt die Arme, die Beine aus, ballt die Hände zu Fäusten und setzt euch dann langsam auf.“ Maren reagierte wie betäubt. Ein weißer Lahso-Apso. So

häufig sind diese Hunde nicht. Ellen hatte so einen zu Hause, hörte sie gestern. Beim Aufräumen fragte sie vorsichtig: „Ellen, heißt den Hund Tinki und hat er ein rotes Halsband?“ „Ja, aber woher weißt du das, darüber haben wir gestern nicht gesprochen?“ „Und euer Hausarzt heißt Dr. Meier?“ Ellen blieb abrupt stehen. „Wer bist du, woher kennst du uns? Ich dachte, du kommst aus einer anderen Stadt.“ Maren versuchte stammelnd, das belauschte Gespräch wiederzugeben, das sie in der Meditation gehört hatte. „Wenn euer Hund Tinki heißt und ein rotes Halstuch trägt, dann hat deine Tochter gerade jetzt einen Blinddarmdurchbruch und muss dringend operiert werden. Ihr Vater bringt sie zu Dr. Meier, der ist wohl sehr langsam, jedenfalls - es geht um ihr Leben. Sie gehört augenblicklich ins Krankenhaus.“ „Du spinnst, das kannst du alles gar nicht wissen“, schüttelte Ellen verwirrt den Kopf, „aber vorsichtshalber werde ich meinen Mann anrufen. Dann wirst du ja sehen, dass das alles nicht stimmen kann“ und sie holte das Handy aus der Tasche. „Erik, Ellen hier, sag mal, geht es Sybille gut? Sie hatte doch neulich Bauchschmerzen, ist alles in Ordnung mit ihr?“ Sie lauschte angestrengt und wurde blass. „Erik, frage bitte nicht nach, woher ich das weiß, aber du musst augenblicklich mit ihr ins Krankenhaus und nicht zu Doktor Meier fahren, sie hat vielleicht einen Blinddarm-Durchbruch.“ Nach einer kleinen Pause fauchte sie ins Telefon „Mach's einfach!“ und steckte das Handy zurück. „Sie hat ganz starke Bauchkrämpfe und sie sind gerade auf dem Weg zu Dr. Meier“, schaute sie Maren fassungslos an. Die zuckte nur die Schultern, „ich weiß nicht, was das für Stimmen waren, aber sie haben vielleicht das Leben deiner Tochter gerettet. Ich hatte den Eindruck, als ob es in Sybilles Inneren irgendetwas gibt – so wie bei dir und mir anscheinend auch – und das weiß über uns Bescheid.“ Ellen schaute sie forschend an, eine steile Falte bildete sich auf ihrer Stirn. „Du bist mir unheimlich, Maren, in was bist du da bloß hineingeraten. Ich habe jedenfalls nichts in mir, was mit mir reden kann, und meine Tochter auch nicht.“

Maren konnte nicht schlafen. Hatte der ganze Spuk mit den Tönen der Klangmassage zu tun gehabt? Das wollte sie klären. Zwei Tage später schlich sie sich in eine andere Therapiegruppe hinein, da der Termin ihrer eigenen erst in ein paar Tagen war. Wieder ließ sie sich in die Meditation fallen, versuchte sich in die Höhlung der Schale hineinzudenken und wieder vernahm sie ein Flüstern. „Du hast mich verstanden, das freut mich sehr. Ich bin Benta. Hab keine Angst, ich lebe mir dir, seit du geboren wurdest. Ich bin so etwas wie in Symbiont.“ Maren hielt den Atem an und versuchte eine Frage zu denken: „Haben alle Menschen so einen wie dich im Leib?“ „Ja, sie bezeichnen uns zum Beispiel als „Kleines Gehirn des Darms“, oder „der innere Arzt“, aber wir haben viele Namen. Vielleicht fiel es dir deshalb so leicht, uns zu verstehen weil du dir eine pulsierende Schale vorgestellt hast, einen Gral.“ „Du weißt, was ich denke?“ „Ja.“ Maren kroch eine Gänsehaut über ihren Körper. „Man kann sich an uns gewöhnen, Maren, das haben viele Menschen schon geschafft. Dann braucht es auch keine Meditation mehr, sondern nur noch ein intensives Hineinhören in den Bauch. Wir sehen uns als Gäste und wir freuen uns natürlich besonders, wenn wir bei einer Frau sein dürfen.“ „Warum?“ Marens laute Stimme durchbrach die Meditation der anderen. „Bitte seien sie leise, was machen Sie überhaupt in dieser Gruppe?“ „Tschuldigung,“ nuschelte sie, nahm schnell ihre Matte auf und verließ den Raum.

Nach dem Frühstück zog sie sich in ihr Zimmer zurück. Sie würde alle anderen Termine an diesem Tag ausfallen lassen, das würde außer Ellen sowieso niemandem auffallen und mit der hatte sie nur noch einmal kurzen Kontakt am Frühstücksbüfett gehabt als diese flüsterte: „Meine Tochter wurde operiert und jetzt geht ihr gut, danke. Sie hatte tatsächlich einen Blinddarmdurchbruch.“

Sie nahm einen tiefen Schluck Wasser und streckte sich auf ihrem Bett aus. Maren konzentrierte sich auf ihren Bauch. „Also noch mal, Benta, warum bevorzugt ihr gerade Frauen?“ „Die Gastmütter, sie gebären. Wir haben auch Empfindungen und Gefühle, Maren. Wir freuen uns, wenn wir mit euch reden können. Mit euren Kindern können wir das. Von denen lernen wir so vieles über euch. Ihr seid alle etwas Besonderes, schade, dass ihr das nicht wisst. Und wenn ihr sterbt, sind auch wir nicht mehr körperlich vorhanden. Dann kehren wir zurück, reich beladen mit Erfahrungen und euren Erinnerungen. Es liegt in unserem Interesse, dass ihr lange lebt, denn nur durch euch können wir Emotionen erleben und das ist für uns das Paradies.“ „Welche Menschen sind das, die sich an euch gewöhnt haben, Benta?“ griff Maren den Faden wieder auf. Sie begann, an ihrem Verstand zu zweifeln. Schließlich sprach sie mit ihrem Bauch, oder vielmehr einem Fremdkörper darin, der sich Benta nannte. „Exorzismus“, stach plötzlich wie eine Feuerlanze in ihr Bewusstsein. „Dämonen, sie war besessen, zweifellos. Dämonen!“ Angst überflutete ihr Denken. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und wimmerte. „Stopp“, peitschte Benta in ihre aufsteigende Panik. „Einige von denen, die uns hören konnten, hatten tatsächlich die Befürchtungen, dass wir Dämonen sind. Auch wieder nur ein Name von vielen. Die Kirche hat dann ihr Übriges dazu getan. Manchen fehlt eben einfach die Vorstellungskraft. Menschen denken, was nicht auf Antrieb erklärbar ist, das gibt es nicht, das darf es nicht geben, das ist unheimlich. Wenn sie etwas nicht verstehen können, was ihnen Angst macht, wollen sie es vernichten. Wir sind keine Dämonen, wir sind Symbionten, hörst du? Wir nehmen nicht nur, wir haben auch etwas, das wir euch geben können.“ „Das verstehe ich nicht“, beruhigte sich Maren halbwegs. „Was meinst du damit, Benta?“ Die Antwort kam nach einer kleinen Pause. „Wir kennen euren Organismus, wissen, was euch gesunden lässt und was euch krank macht. Wir können heilen. Wir heilen durch Information. Jemand, der mit uns in Verbindung steht, kann in Kontakt treten mit dem Symbionten des

Kranken und der kann ihm dann sagen, wie geheilt werden soll. Eine klassische Win-Win Situation“. Maren lachte bitter auf. „Hexen, das wird mir jetzt klar. Die wurden verbrannt. Das ist für mich keine Win-Win Situation.“ „Aber es gab auch welche, die sagten, Gott spreche zu ihnen. Religionsstifter waren auch dabei und andere wurden für heilig erklärt.“ Maren nickte und dachte an Hildegard von Bingen, ihre Visionen, ihre Medizin. „Und wie ist das mit Leuten, die Stimmen hören, die ihnen sagen, sie sollen etwas Böses tun, z. B. jemanden umbringen?“ Maren meinte fast, einen empörten Aufschrei zu hören. „Hörst du nicht zu? Wir wollen leben, leben, leben. Wir sind emotional tot, wenn jemand sich oder einen anderen umbringt. Sicher, manchmal werden wir auch falsch verstanden, das passiert, wenn die Verbindung nicht so stabil ist wie zum Beispiel mit dir. Nicht alle können so gut hören, das ist eine ganz spezielle Gabe. Im Traum dringen wir manchmal durch, doch oft werden wir nur als Alpträume verstanden, das musst du doch auch bemerkt haben, Maren. Und dadurch entstehen eben diese Missverständnisse. Es gibt zu wenige Menschen, die ihre inneren Stimmen richtig verstehen können.“

Maren schwieg.

Sie schwieg lange und eine Frage perlte in ihr hoch, drängte an die Oberfläche. „Und - ja, du brauchst mich gar nicht erst zu fragen, das versteht sich doch von selbst. Ich kann dir bei deinem Problem helfen, bei deiner Krankheit. Morgen werden wir einen Spaziergang in einen ganz besonderen Wald machen, den schon deine Großmutter besuchte und der ihr bei ihrer Erkrankung geholfen hatte.

Du wirst sehen, gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen.